

Dieter Strauss

Georg Heinrich von Langsdorff,
der Humboldt Brasiliens
und seine Expedition
von Rio de Janeiro zum
Amazonas 1822-1829

Peter Lang

Internationaler Verlag der Wissenschaften

DER GRÜÑTE BARON



LESEPROBE

Georg Heinrich von Langsdorff – der vergessene Brasilienpionier

Kommt man gelegentlich auf jene Zeit zu sprechen, antwortet er immer, dass er sich an nichts erinnere (1).

(Nestor A. Rubzoff, Astronom der Expedition)

Weltumsegler, Expeditionsleiter in das unerforschte Landesinnere Brasiliens, kaiserlich-russischer Generalkonsul in Rio de Janeiro, Mediziner, Naturwissenschaftler, Forscher und Autor der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Unersetzliche und weitgehend unausgewertete Materialien der Expedition wie Pflanzen- und Tiersammlungen, Zeichnungen und Aquarelle von drei Künstlern, darunter der Deutsche Johann Moritz Rugendas aus Augsburg, Protokolle, Beschreibungen von Indianerstämmen und rund 1400 Tagebuchseiten Langsdorffs verführen zu einem Vergleich „Brasilien gestern und heute“, zur Herausfindung der Unterschiede und ihrer Ursachen zwischen dem Brasilien des frühen 19. und des späten 20. Jahrhunderts. Eine Gegenüberstellung, die mit Langsdorffs Materialien möglich wird, die nicht mehr wie in der frühen Neuzeit märchenhaft stilisiert und idealisiert sind, sondern wissenschaftlichem Anspruch genügen. Ein Ansatz, den Humboldt mit seiner Südamerika-reise von 1799 bis 1804 eingeleitet hat.

Wie ist es bei so einer spannenden Biografie und bahnbrechenden Arbeit und bei der prekären Quellenlage für das Brasilien des 19. Jahrhunderts möglich, in Vergessenheit zu versinken, während der andere Lateinamerika-Forscher Alexander von Humboldt weltbekannt ist? Und das, obwohl Humboldt nie in Brasilien war. Die portugiesische Regierung hatte ausländischen Wissenschaftlern bis in die ersten Jahre des 19. Jahrhunderts die Einreise in ihre brasilianische Kolonie verweigert. Was Humboldt für das spanische Südamerika ist, bedeutet das Langsdorff nicht für Brasilien? Ist es nicht endlich Zeit, dass sich die hispanische Welt und Brasilien nicht mehr den Rücken zuwenden?

In älteren Nachschlagewerken taucht der Name des Barons noch auf, aber meist als Pflanzennamen, in modernen Enzyklopädien kommt er erst gar nicht mehr vor. Warum, was sind die Gründe?

Der Expeditionschef verliert nach jahrelangen Fieberanfällen am Ende seiner Entdeckungsreise das Kurzzeitgedächtnis und kann sich an die wichtigsten Jahre der Expedition im Landesinneren Brasiliens überhaupt nicht mehr erinnern. Die Amnesie quält ihn tatsächlich bis an sein Lebensende.

Und die Materialien der Forschungsreise? Die kann Langsdorff nicht mehr ordnen und publizieren. Sie werden der Akademie der Wissenschaften in Sankt Petersburg übergeben, da die Zaren Alexander I und Nikolaus I die Expedition finanziert haben. Und dort geraten sie in Vergessenheit. Bis 1930, da werden sie wiederentdeckt.

Seit den sechziger Jahren kümmert sich vor allem der russische Historiker Boris Komissarov um den Nachlass. Es bleibt aber noch unendlich viel zu entdecken.

Ein Grund für uns, im Jahre 1995 auf Langsdorffs Spuren dessen Expedition mit deutschen, brasilianischen und russischen Künstlern zu wiederholen und eine entsprechende Ausstellung zu erarbeiten, die der damalige Bundespräsident Roman Herzog in Sao Paulo eröffnet, bevor sie mit großem Presseecho auf Brasilien-Tournee geht. Oder dieses Buch über Langsdorff zu schreiben. Über einen Forscher, der der Humboldt Brasiliens, der sein Schatten ist.

Eine Ballnacht auf Langsdorff's Landgut Mandioca bei Rio de Janeiro

Selbst ich ... hüpfte wie eine Heusschrecke umher, um die Moskitos von meinen seidenen Strümpfen zu entfernen (1).

(T. von Leithold, preußischer Offizier und Teilnehmer an dem Ball)

Neunzehn Uhr - irgendwann im Jahr 1819. Die Musik eines Kammerorchesters mit Wilhelmine, der jungen Frau Langsdorffs am Flügel, dringt in die Tropennacht, die das Landgut Mandioca des russischen Generalkonsuls Langsdorff in der Nähe Rio de Janeiros schon voll überdeckt. Der Anlass für den großen Ballabend ist die Ankunft der russischen Schiffsexpedition unter Führung des Kapitäns F. G. von Bellinghausen in Rio de Janeiro. Der Landsitz Mandioca gilt damals als kulturelles Zentrum, ein „Must“, das Brasilienreisende zu besuchen haben, um sich von dem Brasilien-Kenner Langsdorff über Land und Leute informieren zu lassen.

Außer den russischen Offizieren sind praktisch alle Diplomaten Rios versammelt. „Noblesse oblige“! Mit ihren Töchtern, denn nach dem Konzert wird getanzt, in dem großen fabelhaft geschmückten Saal, in der Veranda und in den Nebenräumen. Der preußische Offizier T. von Leithold schildert das große Fest:

Auf diesem Ball tanzten Männer und Frauen aus Russland, Preußen, Österreich, England, Frankreich, Spanien, Portugal sowie Brasilien, und die Damen boten dem Beobachter eine glänzende Szenerie der weiblichen Anmut aller anwesenden Nationen dar.

Um acht Uhr waren aber die Arme, Schultern und Rücken der Damen, die der Mode entsprechend, alle dekolletierte Kleider trugen, dermaßen von den Moskitos zerbissen, dass sie nicht weniger rot erschienen wie Soldaten, die mit der Gerte geschlagen worden waren Vor allem die junge, anziehende Tochter des englischen Konsuls Chamberlain, Braut eines Kapitäns der englischen Flotte, war von den Moskitos schrecklich misshandelt worden. Selbst ich, der ich nicht tanzte, befand mich mit meinen Beinen in ständiger Bewegung und hüpfte wie eine Heuschrecke umher, um die Moskitos von meinen seidenen

Strümpfen zu entfernen. So ist es kein Wunder, dass Bälle hier einen Seltenheitswert haben. In erster Linie waren es die Moskitos, an zweiter Stelle dann die unwahrscheinliche Hitze, unter der die vielen Menschen auf dem begrenzten Raum litten. Hierdurch ergab sich eine atmosphärische Sättigung der Luft, deren Überdruck dazu führte, dass man sich unbeabsichtigt ständig auf die Füße trat. Unter Verbeugungen und Knicksen entschuldigte man sich ununterbrochen und rief gleich darauf, von Schmerzen gepeinigt, dasselbe Missgeschick wieder hervor. Es war ein Genuss, als ich das Fest verlassen und in mein Quartier zurückkehren konnte, um hier die Ruhestätte zu genießen (2).

Dass es für T. von Leithold eine Erleichterung ist, das Fest zu verlassen, das kann nicht überraschen: Moskitos, Hitze und verbrauchte Luft lassen die Atmosphäre schon nach einer Stunde unerträglich werden. Wenn schon auf dem Langsdorffschen Landgut Mandioca in der Nähe der Hauptstadt Rio de Janeiro, diesem Zentrum der damaligen Gesellschaft, im Grunde kein Fest gefeiert werden kann, welche Bedingungen müssen dann erst im weitgehend unerforschten Landesinneren herrschen? Sofort fallen einem die angriffslüsternen Jaguare, die Giftschlangen, die Skorpione und die faustgroßen Spinnen ein. Oder die „Carabatos“, die Zecken, und die „Pulex Penetrans“, die sich besonders gern unter die Fuß- und Fingernägel setzen und furchtbare Geschwüre verursachen. Von den Millionen von Moskitos ganz zu schweigen. Und trotzdem: Langsdorff bleibt bei seinem Urteil über Brasilien, das er als rhetorische Frage in dem vom August 1817 datierten „Brief an einen Freund in Teutschland“ abgibt:

Scheint das nicht ein bezauberndes Land? - Mein Gott, in welche Wunderwelt bin ich versetzt (3) ?

Wie denn sonst hätte er die langjährige gefährliche Expedition in die „terra incognita“ Brasiliens planen können?

Du verlangst, bester Freund, mein Urtheil über Brasilien. – Du fragst mich, wie mir dieses gelobte Land gefalle? Und mit Vergnügen will ich Dir Deine Wünsche befriedigen (4).

Und wie überzeugend ihm das gelingt. Nicht nur weil er keine langstieligen Beschreibungen abgibt, sondern plastische Naturszenen schildert:

Ewiges Grün bedeckt die schattenreichen Bäume, die mit den wunderbaren Gestalten der unbekannten Blüten geschmückt, den aufmerksamen Wanderer bei jedem Schritte und in jeder Jahreszeit erfreuen. Der Winter gleicht einem Sommer des nördlichen Europa's (5).

Nur zu verständlich, dass sich einer der Botaniker, die Langsdorff wie üblich empfängt und herumführt, vor Begeisterung nicht mehr halten kann und voll Staunen ausruft:

O Himmel! wo bin ich! ... Jeder Blick entlockt mir Seufzer des Anstaunens und Beweise der Größe dessen, der dies Alles geschaffen (6).

Und auch Langsdorff fragt sich in seinem Brief:

Warum strebt hier die Natur nach lauter Anomalien? – Warum schafft sie so mannigfaltige neue, ungewohnte Formen und Gestalten? – Warum ist sie hier so ausschweifend in der Bildung und dem inneren Bau der Blüten und Blätter (7) ?

Genau das will er auf seiner Expedition untersuchen und beschreiben, zusammen mit der Tierwelt und den *unbekannten Tönen* (8), die die Wälder erfüllen. Ja, er denkt offenbar tatsächlich an ein Soundscape Brasiliens. Ein wahrhaft fortschrittlicher Wunsch, den ihm sein Zeichner Florence auch erfüllt, der als einer der ersten mit einer Art Notenschrift die Naturgeräusche einfängt.